**Zeitschrift:** Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten

**Herausgeber:** Bernhard Otto

**Band:** 2 (1780)

**Heft:** 12

Artikel: Etwas über unangebauete Ländereien

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-543638

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 01.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Der Sammler.

## Eine gemeinnützige Wochenschrift, fur Bundten.

3molftes Stud.

### Etwas über unangebauete Ländereien.

Die schlechtesten Erdreiche, diesenigen, welche die unfruchtbaresten zu senn scheinen, und nur mit Farrenkrant und Dornen bedeckt find, find einer Verbefferung fabig. Es giebt kein Erdreich, welches die Hoffnungen des Lands mannes ganglich betriegt, und ihn nicht für seine Rosten entschädigen könne, wenn er nur darinn solche Gewächse zu setzen weiß, die zu demselben die schicklichsten sind. Mach Beschaffenheit der Umstände kann man auf dergleis chen Landereien entweder holz zum Wachstume bringen, oder Kunstliche Wiesen anlegen, oder durch eine starke Dungung ihnen das Vermögen ertheilen, daß sie allerlei Bulfenfrüchte und Getraidearten hervorzubringen. Marquis von Mirabeau versichert uns, daß die in den Waldern von Gaskogne hin und wieder zerstreuten Einwohner Mittel fanden in den Bezirken um ihre Sutten herum, ungeachtet der schlechten Beschaffenheit des Bodens, reiche Erndten zu erzeugen. Aber es fehlt fehr viel, daß alle unangebauete Landereien von dieser Matur find. Es ist nicht selten, in diefer Verfassung nicht allein mittelmäßige, sondern auch ganz vortresiche Erdreiche zu finden. Giebt es irgend einen Boben, so gut und fruchtbar man ihn auch voraussetze, der nicht geneigt sen, Dornen und Disteln im Ueberflusse zu tragen, wenn er fich selbst überlassen ist? Wer kann sich jemals gewöhzter Jahrg. M

nen, ohne Schmerz Felder wuste und unfruchtbar zu sehen \*) die mit einiger Sorgsalt von Seiten der Einswohner ihnen die reichsten Tribute zur Belohnung ihrer Vemühungen entrichten würden?

Jede erleuchtete Regierung ermuntert die Privatperfonen, welche ungebauete Landereien besitzen, sie in Cultur zu feten, oder mann dieselben gangen Gemeinden angehoren, so theilet sie dieselben unter ihnen aus, um davon allen nur möglichen Vortheil zu ziehen. Gollen aber diese Urbarmachungen mit einem glucklichen Erfolge begleitet fenn, so muß man vorher die Cultur der schon tragbas ren Acker sehr blubend zu machen suchen; \*\*) denn da die Urbarmachungen Kosten erfordern, so ist gleich aufangs nothig, dafür zu forgen, daß die tragbaren Länder kunftighin wohl bearbeitet werden, und den Eigenthumern die Mittel geben, die erforderlichen Ausgaben zu bestreiten. Man muß ferner durch Anlegung kunstlicher Wiesen an die Stelle nugloser Allmeinen, die Dungungen zu vermehren suchen, um die neu anfgerissenen Aecker verbes fern zu können. Wenn man diese Ordnung umfturzte, so wurde man allzu viel auf einmal umfassen: man wurs de die tragbaren Felder vernachläßigen, um nur unvolls fommene

<sup>\*)</sup> Wie zum Beispiel bei und zwischen Kichenau und Chur, Chur und Zitzers, Zitzers und Mayenfeld.

Der Ackerbau braucht Hande.

\*\*\*) Ich würde, sagte einer meiner Freunde, niemalen darein willigen, bei uns unsere Allmeinen auszutheilen. Es sehlt uns an Arbeitern und Leuten, die schon urbargemachten Ländereien zu bearbeiten, und sie sind blos ans Mangel an gehöriger Arbeit, nicht so ergiebig, als sie ihrer Natur nach senn könnten. Der Ackerbau braucht Hände.

2. . . . nn.

kommene Urbarmachungen zu unternehmen, und der Ackerbau wurde immerfort ohne Kraft und Nachdruck bleiben. In dem man die Austheilung der Allmeinen unvermerkt und nur nach und nach vornimmt, wird man einen größern Fortgang gewinnen, als wenn man alles auf einmal durch Bestrebungen, deren man noch nicht fähig ist, ausführen will. Eine Verbesserung leitet zur andern hin. Unsere Ailmeinen sind eben so viele ganzlich vernache läßigte Grundflicke, und für deren Verbefferung man leider durchaus nichts unternimmt. Da auf den meisten dieser Allmeinen nur sehr wenig Gras wachst, was für ein erstaunlicher Umfang wird nicht erfordert, um einen kleinen Saufen Vieh zu unterhalten, welches daselbst oft der Gefahr ausgesett ift, gefährliche Kräuter zu freffen. Diese weitlaufigen Bezirke konnte man von Steinen und Stauden faubern, durchackern, befåen: nur ein Theil derselben, welcher in Wiesen verwandelt würde, die Klee, Rangras oder andere Futterkräuter trugen, ware hinreis chend, eine weit groffere Menge Viehes zu unterhalten, und der Rest konnte mit Vortheil zu andern Amwenduns gen gewidmet werden. Indessen verlassen sich doch die Vauern ohne Grund auf diese Gemeinweiden, indem fie mehr Wieh beibehalten, als sie im Winter ernahren ton-Da die Pferde und Ochsen, welche sie durch übertriebene Unstrengungen abmatten, auf diesen Gemeintriften, am Ende des Tages statt der nothigen Ruhe mit großer Muhe nur eine schlechte Nahrung, verunreinigtes und von den Füßen der Thiere zertretenes Gras antreffens so kommen dieselben mehrentheils durch allerlei Krankheis um, und richten ihre Eigenthumer gu Grunde. ten Daher ware es unendlich vortheilhaft, diese Gemeinheis ten unter den Einwohnern der Oerter zu vertheilen, das mit fie fie anbaueren, und fich berfelben, nach Erfordernis ihrer

dienten. Hätte man praktische Schulen, in welschen wohlgewählte und durch einfältige, aber gründliche Bücher geleitete Lehrmeister die Jugend auf einigen uwgebaueten, allein der Verbesserung fähigen Ländereierrübten: so würde man bald wahrnehmen, wie sehr ein wilder und vernachläßigter Voden unter guten Händen seine Natur ändern kann. Diese leichten Versuche würden obgleich nur im Kleinen die großen Vortheile der Eultur wüster Ländereien augenscheinlich beweisen. Der glückliche Erfolg würden den Gemeinden und allen denjenigen, die unangebauete Striche Landes hätten, reinen Geschmack an dergleichen Unternehmungen einflösen.

Die Materie von dem Aufreißen wuster Ländereien und Allmeinen ist bereits in das helleste Licht gesetzet worden: man hat dasselbe als eine von den reichen Minen, die noch zu entbecken waren, als ein Bergwerk vorgestellet, welches vermögend ist ein Land zu bereichern; anstatt daß die Bergiverke von Mexico und Peru die Sitten verderbt haben. Der große Minister eines großen Königs Sully, der mit der Seele eines Burgers die Seele eines Weltweisen vereinigte, und der den Ertrag des Erd= reichs, der nicht leicht angegriffen und entrissen werden kann, den Eroberungen, die nur Rache und Eifersucht erregen, vorzog, Gully, der um Frankreich blühend in machen, nur Ackersleute und Hirten verlangte, deffen Lieblingsmarime war, daß der Keldban und die Viehzucht die beiden Brufte des Staats waren, dieser vortref liche und einsichtsvolle Minister trug kein Bedenken, Be-Tohnungen für diesenigen auszusetzen, die einen wüsten Boden urbar machen wurden.

Mit einer gebietherischen Mine, als ob man der Freiheit Zwang anthun wollte, ist freilich bei uns nichts auszurichten, aber die huldreiche väterliche Mine, die den festesten Willen so leicht beugt, indem sie demseiben Vortheile zeiget, und zugleich die Mittel und Erleichterungen darbietet, um selbige zu erhalten, wie viel konnte die nicht, besonders an Orten, wo denkende Manner von Patriotismus und Naterlantsliebe befeelt am Ruder figen, zu Stande bringen! Gine von den größten Ungluckselige keiten der Menschen ist diefe, daß sie von der Gewohnheit hingerissen werden: es ist sehr schwer, dasjenige als ein Uebel zu betrachten, was man allezeit gesehen hat; wie viele vortrestiche Dinge thut man blos deswegen nicht, weil man sie niemals gethan hat. Durch Seile der Menschlichkeit, durch freundliche Vorstellungen gewinnt man die Gemuther, überwindet man die Vorurtheile des gemeinen Mannes.

Am vortheilhaftesten würde es wohl seyn, wo es angienge, daß die von den Gemeinden gemeinschaftlich besessene Allmeinen Stückweise in die Hände gewisser Privatpersonen über giengen, welche besser im Stande sind, sie als Eigenthum anzubauen: dies würde durch Verleihung um einen Zins an Geld, oder auch durch Vertheilung in Löser am besten geschehen können. Wie vortheilhaft wäre es nicht, jährlich ansehnliche Renten aus einem beinahe ganz unbenutzen Stück Landes ziehen zu können, ohne des Vortheils zu gedenken, daß die Produkte dadurch selbst vermehret werden müsten!